

Die Klagenfurter Zeitschrift für Literatur und Poetik „die Anstalten“ erscheint seit März 2013 alle drei Monate und dreht das Prinzip der Literaturzeitschrift um, indem sie die Autoren selbst kontaktiert. So geschehen auch vor über einem Jahr zum bevorstehenden 50. Geburtstag des österr. Autors Alfred Goubran: Die Herausgeber der Zeitschrift baten ihn zu diesem Anlass einige Seiten der Ausgabe nr. 4 2013/2014 zu gestalten. Seine Idee, daraus ein gemeinsames Text-Foto-Projekt mit dem Klagenfurter Fotografen Gerhard Maurer zum Thema „Heimat / Identität“ zu machen, nahm nicht nur in Form von 22 Seiten in der genannten Ausgabe und einer anschließenden Präsentation dieser Ausgabe samt 10 Originalfotos von Gerhard Maurer im Musilhaus Klagenfurt 2014 Gestalt an, sondern zog weitere Kreise: Alfred Goubran animierte Gerhard Maurer zu weiteren Fotos zum Thema „Heimat/Identität“, verfasste wunderbar poetische Texte zu jedem der Fotos und initiierte in der Folge einen ganzen Bildband.

Seit drei Tagen liegt nun dieses Buch „Wo ich wohne bist du Niemand. Heimat/Identität“ druckfrisch vor. Goubrans poetische Fragmente, Erzählungen, Beschreibungen, Dialoge und Fabeln umkreisen darin das Fragen nach Identität, Heimat, Herkunft und Ort. Für ihn ist Identität die Voraussetzung für Kultur und Heimat. Nicht als Begriff oder „gedachte Zugehörigkeit“, sondern als gelebter Wert. So wertet Goubran den Nationalismus bereits als ein Symptom der „gebrochenen Identität“ – wo im Alltag die gelebten Werte durch Vorstellungsziele ersetzt werden mit denen man sich „identifiziert“.

Die Fotos von Gerhard Maurer haben im Buch oft dokumentarischen Charakter, dann wieder verweist der Text auf das Bild und umgekehrt oder sie ergänzen sich, bilden eine Symbiose. *„Die Fotos sind „Aufnahmen“ im besten Sinn und von außerordentlicher Qualität, die in diesem Buch zu einer großen Erzählung in Wort und Bild zusammenfließen“*, so Alfred Goubran. Die Fotos sind nie illustrierend und der Text nie erklärend. Beide künstlerischen Ausdrucksformen bleiben dem Bild und dem Bildhaften verpflichtet. Das wird auch in der Ausstellung deutlich. Rund 40 Fotos aus dem Buch wurden dafür ausgewählt und werden mit den jeweiligen Faksimiletexten von Alfred Goubran gemeinsam in einen Rahmen präsentiert.

Gerhard Maurer, Jahrgang 1967, Klagenfurter Fotograf mit Schwerpunkten Reportagen, Portrait und Architektur, ist kein Mensch der „lauten Töne oder idyllischen Bilder“. Seine (Foto)Welt ist eine melancholische, stille. Nicht das Schreiende, Offensichtliche und im Mittelpunkt Stehende sucht er, sondern vielmehr den Rand, die Peripherie. Bei Herbst und Nebel fühlt er sich wohl, der strahlende, rauschende Sommer ist nicht sein Metier. Im Herbst, wenn die Natur sich zurückgezogen hat, liegen die Dinge PUR da, geben den Blick frei auf das Wesentliche, auf den Ursprung. Der Sommer mit seiner Hektik, seiner übertriebenen (falschen) Betriebsam- und Lustigkeit verdeckt so viel an Dingen, die nur am ersten, oberflächlichen Blick perfekt erscheinen. „Kärnten DAS Eventland, wo alles einfach nur wunderbar und schön ist – herrliches Wetter, berausende Landschaft, lustige Leute“. Ein Heimatgefühl, das SO nur zu gerne von der Politik vermittelt wird. Ein falsches perfekte Bild, für das der Terminus HEIMAT immer wieder vereinnahmt wird.

Doch man muss hinter die Kulisse schauen, hinter die Fassade – und das tut Gerhard Maurer mit seinen Bildern: wenn er einsame Orte, „traurige Häuser“ an der Peripherie im Nebel fotografiert, dann zeigt er auf, was HINTER dem „schönen Putz“ liegt, der an allen Ecken und Enden bröckelt. Denn diese „traurigen Häuser“ mit gebrochenen Hausfassaden, von denen der Putz abblättert sind symbolisch dafür, dass durch das Abblättern Dinge hervorkommen, die man verdrängt hat, die man verstecken wollte.

Orte, die „nicht in Betrieb sind“, Gegenden die einsam sind, verlassen, weil es keine wirtschaftlichen Perspektiven für die Menschen gibt, mit Schwere behaftet. DAS ist „Heimat“ für Gerhard Maurer. – Orte, an denen Dinge und Hoffnungen verloren gehen, sterben. – Nicht von ungefähr sind seine Landschaftsaufnahmen menschenleer....

Gerhard Maurer wehrt sich gegen die „Heimatüberhöhung“: Heimat ist für ihn alles andere als Leichtigkeit. Heimat ist nicht Idylle oder Schönheit per se, wie uns die Postkartenmotive, die Kärntenwerbung und die Politik weiß machen wollen. Es ist eine zerrissene Welt, kein Postkartenklischee. Gerhard Maurers Fotos sind politische Statements, ein „fotografischer Abwehrkampf“ gegen die Vereinnahmung und Verherrlichung der Heimat als „Kulisse“.

Ein „Heimat“-Ansatz, den ganz ähnlich auch Robert Schabus – neben Alfred Goubran und Gerhard Maurer Dritter im Bunde dieser Ausstellung – vertritt.

Der Kärntner Robert Schabus, Jahrgang 1971 / aufgewachsen im Gailtaler Watschig, hat bereits während seines Studiums der Philosophie, Pädagogik und Medienkommunikation in Klagenfurt begonnen filmisch zu arbeiten.

Als unabhängiger Filmemacher setzt sich Robert Schabus seit damals unter anderem mit dem Thema und dem Ort „Heimat“ auseinander, die für ihn ein zwiespältiger, brüchiger ist. Unter dem Titel „Heimatfilme“ zeigt er im Rahmen dieser Ausstellung im separaten kleinen Raum mehrere Arbeiten, in denen er sich mit den sozialen und politischen Verhältnissen einer Gesellschaft und deren Auswirkungen auf die Identität des Einzelnen in Kärnten beschäftigt.

Was ihn interessiert, das sind Alltagsgeschichten. Geschichten, die sich im Menschen selbst oder in bestimmten Orten zeigen. Und diese Geschichten, diese Menschen sucht er nicht an lauten, überfüllten Orten. Denn für ihn können vor allem auch leere, einsame Orte Geschichten frei geben. – Die Menschen und Plätze für seine ganz persönlichen Lebens- und Ortsbetrachtungen, die eine Auseinandersetzung mit der eigenen Identität ermöglichen, findet Robert Schabus zumeist am Rand, an der Peripherie.

Das sind zum Beispiel im 2006 entstandenen Film „Game Over“ vier ehemalige Arbeiterinnen und Arbeiter der aufgelassenen Bärenbatterie in Feistritz im Rosental, die er das erste Mal wieder mit den verlassenem und verwahrlosten Räumen der Fabrik konfrontiert. Jahrzehntlang war sie wirtschaftliches Zentrum eines ganzen Tales, gab es kaum eine Familie für die sie nicht wichtige soziale Funktionen übernahm. In Interviews erzählen die ehemaligen Arbeiterinnen und Arbeiter von der

engen Bindung zwischen Mensch und Betrieb und dem großen Unverständnis der Bevölkerung über die Schließung, trotz großer gesundheitlicher Probleme.

Auch im Film „Hotel Obir“ von 2008 geht es um wirtschaftlichen Niedergang durch Schließung eines wichtigen Betriebes. Anfangs gegen den Widerstand der „Heimattreuen“ 1977 in Bad Eisenkappel als slowenisches Hotel eröffnet, wurde das Hotel Obir allmählich zum Ort der Begegnung der Volksgruppen, bis es 2003 geschlossen wurde. Robert Schabus verknüpft die Erinnerungen ehemaliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit poetischen Aufnahmen aus dem verwaisten Hotel und zeichnet damit das einfühlsame Porträt einer vom wirtschaftlichen Niedergang geprägten Gemeinde.

Auf die besondere örtliche und soziale Lage Bad Eisenkappels abseits vom Zentrum, am Randgebiet von Kärnten, nimmt Robert Schabus 2014 in seiner Arbeit „tam dole“ noch einmal Bezug: in „tam dole“, was in der zweiten Landessprache Kärntens so viel wie „dort unten“ bedeutet, zeigt er die ungeschnittene Postbusfahrt von Klagenfurt nach Bad Eisenkappel aus (Kamera)Sicht des Fahrers – und zwar als Videoproduktion in einer Bananenschachtel der Firma „Dole“. Dreimal ist Robert Schabus in den letzten 5 Jahren privat unter anderem mit selbiger Schachtel umgezogen und so nimmt der Name „tam dole“ nicht nur Bezug auf sein immer wieder kehrendes Thema der Peripherie, sondern fragt auch nach Bewegungsmustern: im Kleinen, dem privatem Siedeln, aber auch größer gedacht, auf Migration, Weltwirtschaft und Globalismus bezogen.

Zu Studienzeiten im Jahr 1998, im Rahmen eines Seminars an der Universität Klagenfurt, entstand als Gemeinschaftsprojekt mit Simone Schöneltz der Film „Ich war am Eismeer“. Ausgangspunkt war ein Besuch des KZ Theresienstadt und die Überlegung, die Auseinandersetzung mit diesem Thema auf eine „persönlich“ nähere und kärntenspezifischere Basis zu bringen, in dem sie sich die Frage stellten: Gibt es jüdische Spuren in Kärnten? Von Gesprächen mit der Tochter des letzten Vorstandes der jüdischen Gemeinde in Klagenfurt, über eine Frauengruppe die jüdische Tanzabende veranstalten, einem General der Wehrmacht bis hin zur Strassenbefragung in Friesach, der ehemals größten jüdischen Gemeinde in Kärnten, sind sie vielen Spuren gefolgt. Manchmal mit erschreckenden Resultaten.

Auch einer der 11 Protagonisten im Film „How can you call it Heimat“ aus dem Jahr 2006 ist jüdischer Herkunft. Er flüchtete vor Ausbruch des 2. Weltkrieges aus Villach in die USA. Im Film geht es um das Verlassen der Heimat, das Finden einer neuen und schließlich um den Blick zurück auf den Ort, von dem man aufgebrochen ist. Um die unterdrückte Sehnsucht nach der alten Heimat, die nach nach langen Jahren mitunter wieder gnadenlos an die Oberfläche drängt. Der Film dokumentiert die Auswanderung von Kärntnerinnen und Kärntnern vor und nach dem Zweiten Weltkrieg und fragt nach den Motivationen für die Emigration, nach dem Leben in der neuen Heimat USA und Kanada und nach der jeweiligen Bedeutung des Begriffs Heimat.

So sagt etwa Ernst Schilcher aus Landskron, der 1957 nach Toronto ausgewandert ist: *„Heimat ist halt Heimat. Das kannst ja nicht herausschneiden. Da kannst den Buben wegnehmen vom Land, aber das Land kannst vom Buben nicht wegnehmen. Das ist ein altes Sprichwort.“*

Leo Fischbach dagegen: *„Ich bin angestänkert worden – Saujud, Judenpinkel and this is angegangen die ganze Zeit, den ganzen Weg, bis ich nicht mehr, could use the Hauptplatz any more. So bin ich durch Seitenstrassen in die Schule gegangen. Das Wort Heimat hat mich nie getroffen, because als Kind, wenn man belästigt wird – How can you call it Heimat?“*

So wird nicht nur in DIESEM Film klar, dass der Blick zurück mitunter die Brüchigkeit der Identität offenbart, die sich auch noch nach Generationen wiederfindet.

Beatrix Obernosterer